

ZUM THEMA

Zwischen Ural und Pazifik

Jena. Sibirien! Allein der Klang dieses Wortes bringt uns zum Frösteln. Sofort denken wir an Kälte, Eis und Schnee. Vor unserem geistigen Auge tauchen stalinistische Straflager, Korruption und ein wiedererstarkter Geheimdienst auf. Stimmt alles. Aber Sibirien ist weitaus mehr. Sibirien bedeutet auch 40 Grad Hitze im Sommer, traumhafte Landschaften in unberührter Wildnis und überaus herzliche Menschen. Der Schweizer Peter Eichenberger erkundet seit 22 Jahren Sibirien und entwi-

ckelte dabei auf 50 000 Reisekilometern in Sibirien sehr enghen Kontakt zu Land und Leuten. Er besucht ewenische Rentierzüchter der Taiga, burjatische Buddhisten im Kloster und begleitet die Tschuktschen, die in ihren mit Walrosshäuten bespannten Holzbooten an der Beringstraße auf Waljagd gehen. Mit Helikopter, Jeep und auf Pferderücken dringt Eichenberger auch zu den majestätischen Gipfeln des Altai-Gebirges vor und fängt die Ruhe des gefrorenen Baikalsees ein. Monatelang

durchstreift er zu Fuß, auf Skiern, mit Hunde- und Rentierschlitten sowie auf Wildwasserbooten die sibirische Wildnis. Von Wladiwostok bricht er zur Halbinsel Kamtschatka auf, dem Naturparadies mit dampfenden Vulkanen, brodelnden Geysiren und seinen Bären und Lachsen. In seiner Live-Reportage „Sibirien – Zwischen Ural und Pazifik“ erzählt er zur 11. Lichtbildarena von seinen vielen Erlebnissen und Abenteuern (Samstag, 3.11.2012, 20 Uhr, Carl-Zeiss-Str.3).



Einziges Transportmittel: Die beiden Jäger Andrei und Armayrgin fahren nach erfolgreicher Robbenjagd nach Hause.

Wind, Kälte und Feuchtigkeit

Sibirischer Schneesturm, Eisangeln sowie eine Schlittenfahrt

■ Von Peter Eichenberger
(Text und Fotos)

Der Wind schießt mir die feinen Eiskristalle wie Glasscherben ins Gesicht. Trotz dicken Kleidern und zwei Schichten Rentierfell kriecht die Kälte in meinen Körper. Meine Füße werden zu Eisklötzen. Immer wieder muss ich meine Trägheit überwinden und vom Schlitten aufstehen, um ein paar hundert Meter neben meinen Hunden einher zu laufen. Verpasse ich den kurzen Moment, in dem ich meine Füße gerade noch schmerzhaft kalt spüre, würden sie schon bald angenehm gefühllos sein – ein höchst gefährlicher Zustand. Schnell holt man sich in einem solch eisigen Sturm ernsthafte Erfrierungen. Ich will meine Füße nicht in Tschukotka verlieren. Vor mir trabt das Gespann meines Freundes Andrei. Ich bemühe mich, mit meinen acht Hunden dicht an ihm zu bleiben. Die Sichtweite ist unterdessen auf unter 20 Meter gesunken. Vielleicht war der Entschluss zum Aufbruch heute Morgen doch etwas voreilig. Doch wir wollen einfach los, haben das Herumsitzen satt. Acht Tage mussten wir in Lawrentija buchstäblich die Zeit totschlagen.

Ein Purga, einer der gefürchteten Schneestürme, brach los und ließ das Provinzkaff mit knapp 1000 Einwohnern nicht mehr aus seinem eisigen Griff. Stundenlang, tagelang startete ich aus dem Fenster, als ob ich damit die Geister hätte beschwichtigen können. Indessen tobte der Purga nur noch stärker und rüttelte an meiner Behausung. Ich war froh, dass ich von meinen früheren Reisen nach Tschukotka vie-



Probates Mittel: Dick mit Fellen eingepackt schützt sich das kleine Tschuktschen-Mädchen Nina vor Kälte und Wind.

le Freunde in Lawrentija hatte. Schneestürme sind in Tschukotka völlig normal. Die Halbinsel liegt im äußersten Nordosten Sibiriens direkt an der Beringstraße. Häufig fegt kalte feuchte Luft vom Beringmeer im Osten und der Tschuktschensee im Norden über die Tundra. An einem Tag mit guter Fernsicht könnte man das nur 80 Kilometer entfernte Alaska sehen – doch gutes Wetter ist hier ein seltener Gast. Dieser Schneesturm war allerdings selbst für tschuktschische Verhältnisse außergewöhnlich. Sogar die Schule wurde geschlossen. Zu gefährlich wäre es für die Kinder, aus dem Haus zu gehen.

■ Eisangeln unter Freunden

Am vierten Morgen kam Hoffnung auf, der Sturm war zu einer leichten Brise abgeflacht.

Die Menschen wagten sich wieder aus ihren Häusern. Nikolai und ich gingen in die Bucht von Lawrentija, wo sich bereits ein gutes Dutzend Fischer versammelt hatte. Mit spitzen Eisenstangen hatte jeder ein kleines Loch ins Eis gehauen und zog nun mit kurzen Angeln einen Polardorsch nach dem anderen aus dem Wasser. Kaum vom Haken, erstarrten die 20 Zentimeter kleinen Fische in Sekundenschnelle. Schon bald hatte jeder Tschuktsche einen Berg gefrorener Fische neben sich. Auch Nikolai und ich waren erfolgreich und hatten im Nu einen großen Sack gefüllt.

Heute Morgen, nach acht Tagen warten, hat der Sturm endlich nachgelassen. Andrei und ich haben unsere Siebensachen gepackt, die Schlitten beladen, die Hunde eingespannt und sind losgefahren. Unsere Hunde müssen sich – nach

anderthalb Wochen faul im Schnee herumliegen – erst an den neuen Trott gewöhnen, und so ist das Tempo eher gemächlich. Umso mehr genieße ich es, endlich unterwegs zu sein – 200 Kilometer in den Norden.

Für den Jäger Andrei sind die Schlittenhunde kein Hobby, sondern das einzige Transportmittel, um auf die Jagd oder auf Fischfang gehen zu können. Auch für mich ist der Hundeschlitten mehr als nur ein romantisches Vehikel. Es ist die einzige Möglichkeit, um meine als Rentiernomaden durch die Tundra ziehenden Freunde zu besuchen. Sechs Jahre ist es her, seit ich letztmals in ihrem Kreis am gemütlichen Feuer gesessen bin, und ungeduldig ersehne ich das Wiedersehen.

■ Der Sturm kehrt zurück

Bereits am Nachmittag hat der Purga wieder seine alte Stärke erlangt. Zwar ist der Himmel wolkenlos und über uns scheint die Sonne, der starke Wind wirbelt aber so viel Schnee auf, dass wir oft nicht einmal den vordersten Hund des eigenen Gespanns sehen können. Es ist mir ein Rätsel, wie Andrei sich orientiert.

Um mich aufzuwärmen, laufe ich neben dem Schlitten, keuche, breche durch den Schnee, stolpere, renne weiter und halte dabei die ganze Zeit das am Schlitten angebundene Seil verkrampft mit meinen dicken Fellhandschuhen fest. Nur nicht loslassen, sonst sind meine Hunde über alle Berge. Nach wenigen Hundert Metern rennen, bin ich zwar noch nicht richtig warm, doch mit den schweren Fellklei-

dern und dem verharschten Schnee, bin ich fix und fertig. Ich sinke wieder erschöpft auf den Schlitten.

In diesem Rhythmus geht es stundenlang durch die Tundra: sitzen und frieren, rennen und keuchen, dann wieder sitzen und frieren. Zu meiner Beruhigung stelle ich fest, dass Andrei auch immer wieder neben dem Schlitten her rennt. Auch er hat kalte Füße. Die Temperatur ist nicht das eigentliche Problem, fällt sie doch jetzt Anfang April nur noch selten unter minus 25 Grad. Vielmehr ist es die unerbittliche Kombination von Wind, Kälte und – bedingt durch das nahe gelegene Meer – Feuchtigkeit, welche einen erstarren lässt und die Wärme förmlich aus dem Körper saugt.

Langsam zieht die Dämmerung auf. Als es dunkel wird, halten wir in einer einigermaßen windgeschützten Mulde an. Sofort rollen sich die Hunde ein, verstecken ihre Nase unter den Pfoten und schlafen ein. Wir machen es ihnen nach, legen uns nach Tschuktschen-Manier in den Kleidern aus dickem Rentierfell, den Rücken zum Wind, auf den Boden und versuchen zu schlafen. Bei mir bleibt es allerdings beim Versuch. Ich döse nur ein bisschen, muss immer wieder herumspazieren und meine kalten Füße aufwärmen. Ich nehme mir dabei fest vor, die nächste Nacht draußen auf meine gewohnte Weise zu verbringen – nämlich im warmen Daunenschlafsack und auf einer dicken Isomatte!

■ Wiedersehen mit Rentiernomaden

Mit dem ersten Licht gegen drei Uhr morgens brechen wir wieder auf. Der Sturm hat nur wenig nachgelassen, und zu all dem hat es jetzt auch noch heftig zu schneien begonnen. Völlig erschöpft kommen wir kurz nach Mittag – nach 25 Stunden – im kleinen Dorf Uelen an. Mein Freund Waleri, Andreis älterer Bruder, erwartet uns schon voller Unruhe. Erleichtert fallen wir einander in die Arme. Er wusste, dass wir Lawrentija gestern verlassen hatten und machte sich wegen unserer Verspätung große Sorgen.

Wir stolpern in seine kleine Wohnung und schälen uns aus den Kleidern. Sofort werden wir zu Tisch gebeten. Das passt, wir haben einen Riesenhunger. Waleri schneidet ein großes Stück tiefgekühltes Walross, das vor dem Fenster in der Kälte hängt, in dünne Scheiben. Wie üblich wird das Fleisch gefroren und roh gegessen, mit wenig Salz und in Robbentran getunkt. Ich erinnere mich, wie ich auf meiner ersten Reise nach Tschukotka neugierig aber auch skeptisch das fremde Essen betrachtete. Noch ahnte ich damals nicht, dass das frostige Menü auch für mich jeweils wochenlang die Hauptnahrung sein würde...

ZUR SACHE

Ein internationales Reise-Show-Festival

Jena. Zweieinhalb Tage Medizin gegen Kälte, Fernweh, Alltagsstress und Zivilisationsmüdigkeit – dies ist die Lichtbildarena. Beim Festival ausdrucksstarker Bilder, spannender Reiseberichte und erlebter Information über Länder und Kulturen vom 2. bis 4. November 2012 wird auf Großleinwand projiziert, live kommentiert und musikalisch untermauert.

Die Lichtbildarena ist aus dem vielfältigen Kulturprogramm der Stadt Jena schon lange nicht mehr wegzudenken. Sie begeistert Menschen jeden Alters. Aus dem Geheimtipp der Anfangsjahre ist eine weithin bekannte Kulturveranstaltung geworden.

Die beiden Jenaer Reisejournalisten Barbara Vetter und Vincent Heiland rufen wieder mit Herzblut und einem fleißigen Team auf, sich am ersten Novemberwochenende nach Jena auf den Weg für eine Reise um den Globus zu machen.

Das Programm:
■ Freitag, 2. November, 17.30 Uhr: „Afrika – Sehnsucht Savanne“ von Gabriela Staebler, einer international anerkannten Naturfotografin. Viele Tiergeschichten, für Kinder geeignet!

■ Freitag, 2. November, 20.00 Uhr: Am Abend stellt der Freiburger Fotograf Tobias Hauser das kontrastreiche philippinische Inselreich vor – aus fotografischer und journalistischer Sicht eine „Top-Reportage“!

■ Samstag, 3. November, 11.00 Uhr: Der Samstag-Vormittag ist wieder dem Gewinner des Nachwuchswettbewerbs gewidmet. Mark Wistuba unternimmt eine eindrucksvolle Expedition zu den Eisriesen Perus.

■ Samstag, 3. November, 14.30 Uhr: Das grenzenlose Gefühl von Freiheit und Abenteuer vermittelt Henno Drecoll in seiner Australien-Reportage, wenn er über die vielfältigen „Northern Territories“ berichtet.

■ Samstag, 3. November, 17.30 Uhr und 20:15 Uhr (Zusatzvorstellung wegen großer Nachfrage): Ein „Geheimtipp“ ist der neue Vortrag „Abenteuer Mekong“ von Andreas Pröve – der sympathische Reisejournalist im Rollstuhl ist für Stammesbesucher der Lichtbildarena schon längst kein Unbekannter mehr.

■ Samstag, 3. November 20.00 Uhr: Der internationale

Gast kommt dieses Jahr aus der Schweiz. Peter Eichenberger verbrachte die letzten 22 Jahre immer wieder zwischen Ural und Pazifik – immer in engem Kontakt mit Land und Leuten. Sein „Sibirien“-Vortrag erhält das Prädikat: sehr authentisch!

■ Samstag, 3. November, 22.00 Uhr: Ausklingen wird der Abend mit Taiga-Tunes und Soviet-Groove von der Band „Apparatschik“! Von kraftvoll-kämpferisch über russisch-melancholisch bis zu rockig-lebensfroh – Musik mit Gänsehautgarantie, bei der niemand still sitzen kann.

■ Sonntag, 4. November, 11.00 Uhr: Die Sonntagsmatinee gehört dem Ehrengast Norbert Rosing, der als „Eisbärenfotograf“ weltweit bekannt und ausgezeichnet worden ist. Der extra für die 11. Lichtbildarena zusammen gestellte Vortrag „May Way“ beschreibt seine spannende Lebensgeschichte vom Krankenpfleger zum „National Geographic“-Fotografen.

■ Sonntag, 4. November, 16.00 Uhr: Ilka Sohr und Torsten Roder aus Chemnitz berichten am Sonntagmorgen über „Bolivien“ und ihre umfangreichen Abenteuer im Land der Extreme.

■ Sonntag, 4. November, 19.00 Uhr: Die „Wilden Alpen“ von dem bekannten Bergfotografen Bernd Ritschel runden mit live gespielten Alphörnern das Festivalwochenende ab.

Weitere Spezialitäten des 11. Reise-Show-Festivals sind die allgemeinverständlichen Vorträge über aktuelle Forschungsthemen („Forschen im wilden Kasachstan“ und „Tibetische Heilkunst“), der „Wettbewerb der Kurzvorträge“ als Plattform für engagierte Amateur-Fotografen und zwei Fotoseminare mit dem Canon-Ambassador Thorsten Milse. Für die kleinen „Abenteurer“ hat der Puppenspieler Falk Pieter Ulke das Grimmsche Märchen „Hans im Glück“ (...reist um die Welt) für die Lichtbildarena neu interpretiert. Internationale Speisen, eine Messe mit Infoständen aus dem Reise-, Foto- und Outdoorbereich sowie eine Fotoausstellung der Organisatoren Barbara Vetter und Vincent Heiland über ihre jüngste Reise durch die Mongolei runden die Festival-Atmosphäre ab.



www.lichtbildarena.de



Leben in unwirtlicher Umgebung: Der junge Rentierzüchter Witja steht vor der Jaranga, dem mit Rentierfellen gedeckten Zelt.